

DER SINN DER DINGE

Alfredo Häberli ist Vielzeichner, Sachensammler, Nachdenker. In seinem Studio in Zürich bringt der Designer seine besten Ideen in Form – oder verabschiedet sich im allerletzten Moment von ihnen

FOTOS HELENIO BARBETTA TEXT GUNDA SIEBKE



ZUR PERSON

Alfredo Häberli, Jahrgang 1964, studierte in Zürich Industrial Design. 1991 machte er sich selbstständig und gründete sein erstes Studio. Der gebürtige Argentinier arbeitet für Marken wie Alias, Camper, de Sede, Georg Jensen, Iittala, Vitra, Luceplan, Moroso, Schifflini und Kvadrat www.alfredo-haerberli.com





»BEOBACHTEN IST DIE SCHÖNSTE FORM DES DENKENS«

Alfredo Häberli sitzt im Besprechungsraum seines Büros am Zürichsee und strahlt. Er ist braun gebrannt, gerade aus dem Urlaub zurück und schwärmt von den Schweizer Alpen. Vor ihm liegen zwei Stapel weißes Papier, bereit, gefüllt zu werden. Der Designer erzählt, zeichnet zwischendurch etwas, erklärt, lacht, skizziert wieder, schreibt etwas auf und fragt: „Wie war die Frage?“ In dem kleinen Raum findet man Häberlis „Segesta“-Stühle, die er für Alias entworfen hat, seinen Thonet-Tisch „S1080“ und die Luceplan-Leuchte „Carrara“. Wenig eigenes Design, wenn man bedenkt, dass der Gestalter in mehr als 20 Arbeitsjahren genug Dinge entworfen hat, um ein Haus komplett damit ausstatten zu können: Stühle, Tische, Sofas, Betten, Leuchten, Teppiche, zwei Küchen, Stoffe, Bestecke, Küchengeräte, Weingläser, Kindergeschirr, die Liste scheint unendlich lang. Viele der Produkte werden seit Jahren hergestellt und sind längst zu modernen Klassikern geworden.

Häberli redet lieber über aktuelle Projekte. „Jill“ zum Beispiel, eine neue Stuhlserie, von Vitra produziert. Es ist das erste Möbel, das er gemeinsam mit dem renommierten Unternehmen realisiert hat. Häberli erinnert sich noch genau an den Tag, als er mit seinem Saab von Zürich nach Basel fuhr. Der Entwurf für den neuen Kunststoffstuhl hatte endlich grünes Licht bekommen. Es ging nur noch um das Werkzeug, das die Sitzschale herstellen sollte. Eine sechsstelligen Summe hätte investiert werden müssen. Die letzte Besprechung mit den Ingenieuren und Rolf Fehlbaum, dem Vitra-Chef, stand an. „Während der Fahrt bekam ich plötzlich ein mulmiges Gefühl. Ich wusste intuitiv, ►

1 VORBILDER

Seine eigenen Stars hat Alfredo Häberli immer im Blick: Fotos der Villa Malaparte auf Capri und die Designer Achille Castiglioni und Enzo Mari

2 BÜROKULTUR

Beschilderung und Kirchenmodelle entwarf Häberli für das neue „25h-Hotel“ in Zürich, die Stühle für Fredericia und Moroso





»WOVON ICH TRÄUME? EINMAL EIN FAHRRAD ZU ENTWERFEN«

► dass irgendetwas nicht stimmte, und habe gleich bei der Ankunft gesagt, dass ich den Stuhl so nicht produzieren würde. Es war ein Schock für alle. Ich hätte fast geweint!“ Aber Fehlbaum vertraute dem Designer. Irgendetwas stimmte eben noch nicht. Wenig später wusste Häberli, dass „Jill“ ein Holzstuhl werden sollte. Der basiert auf einer Sitzschale, die zwar simpel aussieht, sich aber alles andere als einfach herstellen lässt. Der Clou ist die Verbindung der Holzfurniere in der Sitzfläche. Häberli will nicht verraten, wie das patentierte Verfahren funktioniert. Beim Probesitzen wird aber sofort klar, dass die im Übergang von Sitz und Rücken offene Holzschale besonders flexibel und bequem ist. Häberli hat eine geniale konstruktive Lösung gefunden, die es so noch nicht gab.

Dieser Gegensatz aus analytischem Vorgehen und Bauchgefühl ist eines der zentralen Motive in Häberlis Arbeit. Er schafft es, das Präzise mit dem Spielerischen zu verbinden, das Machbare mit dem Fantasievollen. Der Schweizer geht den Dingen auf den Grund, studiert sie genau, bevor er neue Entwürfe präsentiert, für Alfredo Häberli müssen die Dinge einen Sinn haben. So vielseitig sein Werk ist, beliebig ist es nie. „Wichtig für einen guten Designer ist, dass er seinem Gefühl nachgeht, sich selbst gut kennt. Beobachten ist wichtig. Neugierde ist wichtig, Intuition ist wichtig. Man sollte immer wieder neue Themen finden und neue Grenzen ausloten.“ Gerade hat ►



1 KÜCHENDIENST

„Alfredo“-Gefäße für Georg Jensen. Häberlis Eltern hatten ein Restaurant, der Designer kennt sich in Küchen also aus

2 PATENT

Prototyp eines „Jill“-Stuhls für Vitra. Die clevere Konstruktion der Sperrholzsitzschale wurde patentiert

3 DINGWELT

Gabeln, Löffel, Lupen, Picker, Schalen und eine Schutzbrille – viele Dinge finden den Weg in Häberlis Studio



„Take-A-Soft-Line“,
Moroso



„Nais“, Classicon



„Bücherliege“, Auerberg



„SEC“, Alias



„Alfredo Collection“,
Georg Jensen



„Campermeable“, Camper



„Jill“, Vitra



„1224“, FSB



„Aki“, Fredericia



„DS480“, de Sede



„Essence“, Iittala



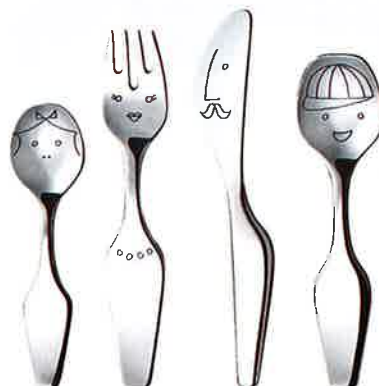
„DS480“, de Sede



„Blok“, Berendsohn



„Origo“, Iittala



„Twist Family“, Georg Jensen

»EIN DESIGNER SOLLTE NEUGIERIG SEIN UND GRENZEN AUSLOTEN«

► er sein jüngstes Projekt, das „25hours Hotel“ in Zürich, abgeschlossen. Für das neue Haus hat der Designer nicht nur die gesamte Innenarchitektur und, gemeinsam mit seiner Frau Stefanie, das grafische Erscheinungsbild entwickelt, sondern auch rund 60 neue Produkte: Teppiche und Stoffe, Türklinken, Geschirr, Kleiderbügel, Leuchten – ein Mammutjob, bei dem Häberli auch Humor beweist. Zum Beispiel mit der kleinen Figur „Bløk“, die auf jedem Nachttisch steht und die Gäste garantiert zum Lächeln bringt. Die Eröffnung soll im November stattfinden.

Was er am liebsten noch entwerfen wolle? „Ich würde gern ein Fahrrad, ein Segelboot und einen Bleistift machen“ – typisch für Häberli, er liebt die großen und die kleinen Dinge. Es folgt ein ausführlicher Studiorundgang. Der Designer stellt jeden seiner sechs Mitarbeiter vor. Sie sitzen inmitten der Lieblingsdinge des Chefs, der alles sammelt, was ihm interessant erscheint:

Knöpfe und Plastikbesteck, Parfumflakons und Matchbox-Autos, Kleiderhaken und Taschenlampen, Fliegenklatschen, Maßbänder, Holzvögel aus Finnland, Schriftschablonen, Dreiräder. Natürlich hat jedes Objekt eine Geschichte, und es gibt jeweils gute Gründe dafür, weshalb es den Weg ins Studio gefunden hat. Über Häberlis eigenem Tisch thronen Fotografien seiner Vorbilder, der italienischen Designer Enzo Mari und Achille Castiglioni. Ein Foto zeigt die Villa Malaparte auf Capri, ein „Traumziel“, hinter der Fensterfront glitzert der Zürichsee in der Sonne. Häberli schaut hinaus, und dann fällt ihm noch etwas ein, das er unbedingt einmal tun möchte: ein Kinderbuch zeichnen für seinen Sohn Luc und seine Tochter Aline.

INFORMATIONEN AM HEFTENDE